This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Phil
3090
40

Baader. Verhalten des Wissens zum Glauben. 1833

3050.40

HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE
George Schünemann Jackson
FUND
FOR THE PURCHASE OF BOOKS ON
SOCIAL WELFARE & MORAL PHILOSOPHY

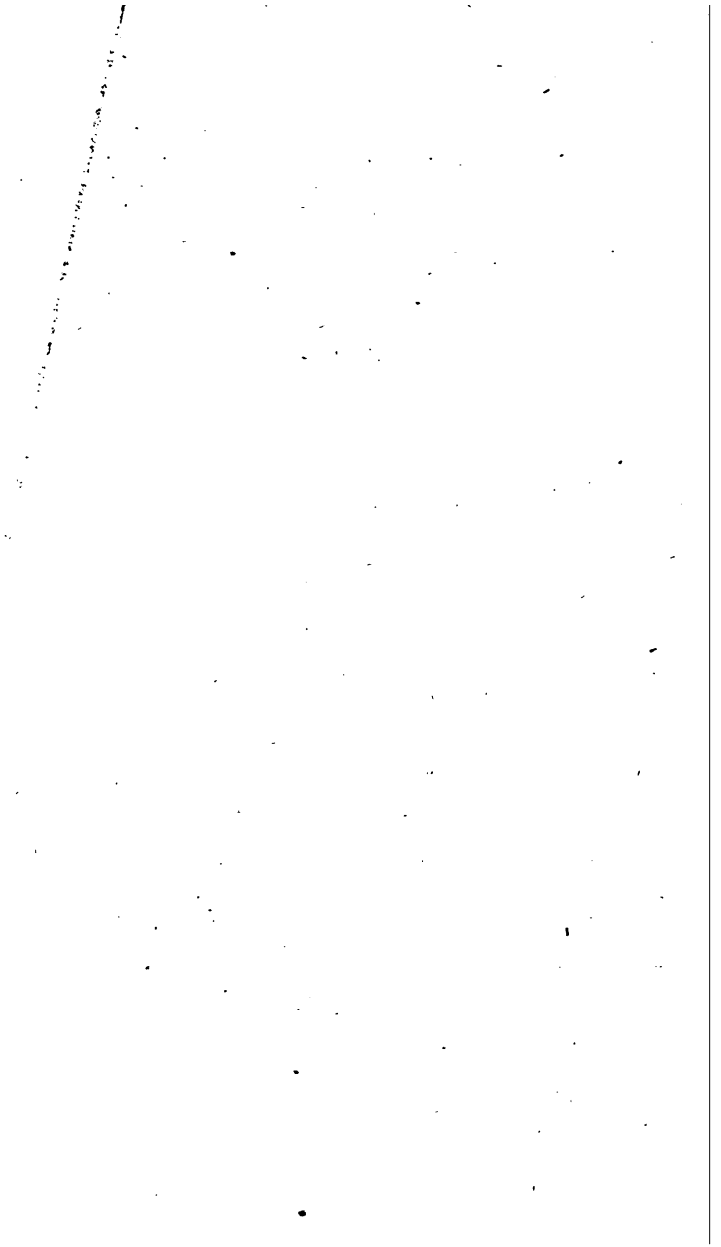
GIVEN IN HONOR OF HIS PARENTS, THEIR SIMPLICITY
SINCERITY AND FEARLESSNESS

Über
das Verhalten
des
Wissens zum Glauben.

Von

Franz Baader.

KOEHLER
ANTIQUAR
ZIG C 1



Ueber

das Verhalten des Wissens zum Glauben.

Auf Veranlassung eines Programms des Hrn. Abbé Bautain: Enseignement de la Philosophie en France. Strasbourg. 1833.

Aus

einem Sendschreiben an Hrn. C. Schlüter, Privatdocenten an der philosophischen Fakultät zu Münster.

Von

Franz Baader.

Münster, 1833.
In der Theissingschen Buchhandlung.

Phil 3090.40
V

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JACKSON FUND
Nov. 10, 1929

J

Die Besiegung des Irrthums und der Lüge, so wie jene des Verbrechens und des Aufruhrs hat zu jeder Zeit nicht etwa den Zweck, den alten Status quo der reinen Lehre, der Schuldlosigkeit und der socialen Ruhe oder Ordnung wieder herzustellen, sondern die Aufgabe hiebei ist, wie schon das Wort sagt, diese reine Lehre, Sittlichkeit und Ordnung eben durch Entkräftung jener Irrlehre, Unsittlichkeit und Empörung mit neuen Kräften als gleichsam der Siegesbeute zu bereichern, erstere folglich neu auszubilden, neuen Angriffen mit neuen Waffen begegnend und an die Stelle des nicht mehr sich bewährenden, d. h. unwehrhaft gewordnen, wehrhaftes setzend. Nur auf solche Weise erhält man sich in der Mitte jeder Zeit, d. h. über ihr oder zeitfrei, und vermag den nothwendig in und mit der Zeit fortgehenden Streit zwischen Vergangenem und Zu-

künftigem, zwiſchen Altem und Neuem, inner den Schranken eines Rechtsſtreites (Proceſſes) zu halten, und ſeinen Ausbruch in einen rechtsloſen und rechtswidrigen, d. i. anarchiſchen oder revolutionairen Zuſtand zu verhüten.

Was hier allgemein ausgeſprochen wird, gilt beſonders auch von der Doktrin des Chriſtenthums als der Baſis unſrer Societät,*) und man würde ſich ſehr irren, falls man meinte, durch eine bloße Reparatur, d. h. durch eine bloße Wiederherſtellung des Status quo der ältern Doctrin (etwa noch vor zwei oder drei Jahrhunderten zurück) dem dermaligen in der Chriſtenheit eingeriſſenen Unglauben ſowohl als der Unwiſſenheit in der Religion, abzuhelfen, weil nämlich dieſer Unglaube und dieſe Unwiſſenheit von andrer Beſchaffenheit als jene früherer Zeiten ſind, und die neue Krankheit dem alten Recepte nicht mehr weicht.

In der That haben aber in wie außer Frankreich ein großer, ja der größere Theil der beru-

*) Nämlich nicht blos als National- ſondern als Weltſocietät.

fenen Religionslehrer und nicht blos die Philosophen *) an dieſem dermaligen Unglauben und Unwiſſenheit Schuld, indem beede ſeit lange einen direkten Gegenſatz und Widerſtreit zwiſchen Wiſſen und Glauben ſtatuiren, ſo daß man das Eine (die Vernunft) gegen das andre (den Glauben) oder umgekehrt eben aufgeben müßte, und der religiös gläubige Menſch gleichſam immer nur mit halbem Winde d. i. ſchlecht fahren könnte. Dieſer Irrthum und Wahnglaube (eines nothwendigen Widerſtreits des Wiſſens und religiöſen Glaubens, ſomit der Freiheit und der Geſetzlichkeit oder Autorität) wurzelt aber in der Nichtkenntniß des Menſchen, nämlich in der logiſchen Unklarheit über das Verhalten ſeines Wiſſens, Nichtwiſſens und Glaubens überhaupt; und die Theologen würden ihre Sache beſſer gemacht haben, wenn ſie, anſtatt den Philoſophen die Noth-

*) Indem man uns mit Recht nachweiſet, was alles dieſe Philoſophen heimlich oder öffentlich gethan haben, um die Religion zu zerſtören, werden wir zugleich inne, was alles zur Schirmung derſelben nicht gethan worden iſt.

wendigkeit eines solchen Widerstreits oder Widerspruchs zuzugeben, dagegen ihnen nachgewiesen hätten, daß im Gegentheil Wissen, Nichtwissen und Glauben in der Religion, nämlich im Normalzustande nicht mehr noch minder einander begleiten, ergänzen, stützen und schirmen, als dieses in jedem andern Zweige des menschlichen Erkennens und Thuns der Fall ist, so daß es in der That eben so unvernünftig ist, von einem nothwendigen bellum internecinum zwischen Glauben und Wissen in der Religion zu sprechen, als z. B. in der Jurisprudenz, Politik, Industrie ꝛc.: weil nämlich Glauben und Wissen zween Funktionen sind, welche weder vermengt, noch getrennt oder einander entgegen gesetzt werden können, ohne daß sie beede ausarten, in Stillstand gerathen, oder durch ihre wechselseitige Entstellung verfallen. Man muß aber nicht meinen, als ob ein solches Zerfallen des Wissens und Glaubens sich auf die Religion allein, bei einem einzelnen Menschen oder in einem Volke beschränkte, und sich nicht allen übrigen Zweigen seines Wissens, Glaubens und Thuns mittheilte, weswegen jene Politiker sehr kurzsichtig sind, die sich nicht darum

bekümmern, in welchem Verhältniſſe das religiöſe Wiſſen und Glauben ſich in einem Volke befinden, und welche etwa mit jenem ſchalen Worte: l'Etat est athée et doit l'être ihre Gleichgültigkeit rechtfertigen wollen. Im Gegentheil braucht man nur den Menſchen zu kennen, um behaupten zu können, daß ein Volk, in welchem religiöſes Glauben und Wiſſen zerfallen ſind, bereits kernfaul zu werden begonnen hat, und ſeinem ſchlechten Glauben ſich bald genug ein ſchlechtes Wiſſen zugeſellen wird.

Ich ſagte: daß wenn Wiſſen und Glauben nicht mehr einander ſtützen, ſondern unter ſich zerfallen, beide in Stillſtand gerathen oder nicht mehr fortſchreiten. Und ſo ſahen wir denn jenem gerügten Wahnglauben als der Wurzel des dermaligen Obscurantismus in der Religionserkenntniß noch einen zweiten (bei Theologen und Philoſophen) ſich zugeſellen, nämlich jenen „daß das religiöſe Wiſſen und Erkennen ein ſeiner Natur nach und nothwendig ſtillſtehendes, der Hiſtorie nur als Vergangenheit zugehöriges, folglich antiquirtes, keiner Erweiterung, keines Fortſchritts und weitrer Ausbildung, keiner Bereicherung mit

neuen Entdeckungen durch neue Anwendungen Fähiges sei, und welches Wissen oder Nichtwissen darum nicht erhalten (conservirt) werden könnte, ohne es in seinem lebendigen Wachsthum aufzuhalten." *) Eine Behauptung von welcher, bekanntlich als einer ihnen von den Theologen selber zugestandnen Prämisse sowohl unsre Rationalisten, als z. B. auch die Simonisten in Frankreich ausgehen, um das Christenthum als etwas verschollenes und erstorbenes zu erklären, und hiemit die Nothwendigkeit ihrer Surrogate für selbes uns anzuempfehlen.

Ich will es nun versuchen, Ihrer Anforderung

*) Wenn man einen solchen Stillstand im religiösen Wissen statuirt, so muß man auch einen Stillstand im religiösen Glauben behaupten u.u., wie sich denn dieses in Völkern wie in einzelnen Menschen nachweisen läßt. Hieraus folgt aber auch, daß es unverständig ist, den religiösen Glauben ohne das religiöse Wissen, dieses ohne jenen fördern und erwecken zu wollen, weil das von dem religiösen Glauben entblößte Wissen, nicht das rechte Wissen, der von dem religiösen Wissen entblößte Glaube nicht der rechte Glaube ist.

wenigſtens zum Theil Genüge zu leiſten, indem ich Ihnen einige meiner Anſichten oder Einſichten über das wahre Verhalten des Wiſſens zum Glauben und über das Band, welches ſie verknüpft, mittheile, deren weitere Auseinanderſetzung ich mir freilich noch vorbehalten muß.

Ich behaupte nämlich, daß, was das Grundfaſſen (ſich ſtützen) für das freie Bewegen iſt, was das Motiviren (in Einen Beweggrund eingehen) für das freie Wollen — das Glauben für das Vernunftgebrauchen iſt. Ich behaupte, daß ſo wie man ſich nicht frei bewegen kann, ohne Grund zu faſſen, und nicht Grund faſſen kann ohne freies Bewegen, man auch ſeine Vernunft nicht gebrauchen kann, ohne frei zu glauben, und nicht glauben kann, ohne von ſeiner Vernunft Gebrauch zu machen, womit ich, wie Sie ſogleich ſehen werden, was andres behaupte, als man durch die Forderung eines vernünftigen Glaubens im Gegenſatze eines unvernünftigen ausſpricht.

Hieraus folgt aber, daß überall, wo Glauben und Wiſſen ſich direkt zu widerſtreiten ſcheinen, es doch im Grunde nur Ein Glaube iſt, welcher

der Akt des Nichtglaubens oder Unglaubens ist. Was auch schon das Wort: Glauben als Geloben (Verloben, wie früher H. P. Windischmann bemerkte) d. h. als ein sich Verbinden, Vermählen oder Eingehen aussagt, so wie die Behauptung Augustins: nemo credit nisi volens. Woraus auch folgt, daß man in der Religion von keinem blinden Glauben sprechen soll, welcher nur ein blindes Wollen bezeichnete, und daß im Gegentheile der vernünftige Mensch zufolge jener Maxime: Trau, schau wem? nur klar sehend oder wissend wie frei wollend seinen Glauben zu wählen und zu erhalten hat.*)

Wenn, was ich hier von der Wahl eines Auges spreche, Ihnen darum paradox schiene, weil ja eine solche Wahl das Sehen schon voraussetzt, so bemerke ich, daß dieses ja eben der Irrthum

*) Wie die Freiheit in der Wahl des Beweggrundes nicht mit der Freiheit oder Unfreiheit des Wollens nach getroffner Wahl zu vermengen ist, so ist übrigens die Freiheit der Wahl des Auges, Lichts oder Gesichtspunktes nicht mit der Freiheit oder Unfreiheit des Sehens in ihm zu vermengen.

und das alte Mißverständniß zwischen den Philosophen und Theologen ist, daß erstere von keiner andern Vernunfterkenntniß wissen oder wissen wollen, als von jener, welche ihnen, wie die äußere Sensation oder wie der Mechanism der Denkgesetze von selber kömmt, so daß sie also zwischen jenem Sehen (Wissen) welches Gabe und angeboten ist, und jenem welches Aufgabe oder auch verboten ist, nicht unterscheiden. Wogegen Paulus von einer Erkenntniß Gottes spricht, welche jenen als Lohn gegeben wird, welche Gott suchen, so wie das Gewissen des Verbrechers eine Wissenschaft ist, welche selbem zur Strafe und Qual aufgenöthigt wird. *) Indem ich also hier von einer Wahl des Auges spreche, meine ich nur jenes zweifache Geistesauge, welches sich dem Menschen im Zeitleben durch sein unfreiwilliges oder ihm ohne sein Zuthun kommendes Sehen hindurch anbietet, und dessen Einem oder dem Andern er sich selber wirklich, gläu-

*) Man könnte von diesen Philosophen darum sagen, daß sie sich bestmöglichst gegen die Wahrheit verwahren, was aber freilich auch der Teufel thut.

sig eingibt, und selbes successiv in sich formirt, so daß der irdische Tod ihn nicht etwa in das eine oder das andre Sehen plötzlich einrückt, sondern ihn nur jenem überläßt, in welches er sich sein ganzes Zeitleben hindurch hineingebildet hat, und es versteht sich also bei diesem Sehen von selbst, daß man zwischen jenem Sehen, welches die Wahl und den Eingang in das Auge bedingt, und jenem, welches diesem Eingange folgt, zu unterscheiden hat; so wie der Theolog zwischen der vorlaufenden, begleitenden und confirmirenden Gnade unterscheidet. Wenn übrigens die Schrift dieses zweifache Geistesauge als Licht- und Finsterauge bezeichnet, so muß man nicht, wie zwar noch allgemein geschieht, unter Finsterniß sich blos einen Mangel des Lichts oder Sehens vorstellen, sondern den Eintritt eines abnormen, sich dem normalen widersetzenden und von diesem ausschließenden Sehens. Von welchem negativen Sehen (als einer Unvernunft und nicht bloßer Nichtvernunft) man den richtigen Begriff nur dann faßt, wenn man dessen Unterschied sowohl von dem positiven geistigen Sehen, als von dem blos äußern nicht geisti-

gen Sehen einsieht. Wenn nämlich das positive geistige Sehen in seiner Vollendetheit als innerliches und äußerliches Sehen sich entspricht, so bleibt das negative oder finstere Sehen ohngeachtet seines tantalischen Bestrebens sich auch äußerlich (objektiv) geltend (manifest) zu machen, doch immer nur subjektiv oder imaginirend, und in diesem beängstenden und quälenden Widerstreite oder der Nichtidentität seiner Subjekt-Objektivität befangen; worin sich selbes aber auch vom blos äußern Sehen unterscheidet, welchem zwar kein inneres Sehen entspricht, aber auch kein solches widerspricht, weil es seiner Natur nach nur äußerlich ist. Weswegen denn auch dieses letztern Sehens, Entstehen und Bestehen nur in Folge der Suspension (der Nichtvollendetheit) jenes lichten oder finstern Sehens zu begreifen ist. *)

Das Problem welches die Philosophen und Theologen zu lösen haben, ist folglich kein andres

*) Daher die leichte Verdrängbarkeit oder Aufhebbarkeit des blos äußern Sehens in der Extase oder in dem, wenn auch nur momentanen Hervortreten des geistigen lichten oder finstern Sehens.

als zu zeigen, daß, da der Menſch glauben muß oder des Glaubens ſo wenig als des Wiſſens ſich entſchlagen kann — wem oder an wen ſelber jedesmal wirklich glaubt, an wen er glauben kann und nicht kann, endlich an wen er, von ſeiner Vernunft Gebrauch machend, glauben ſoll und nicht ſoll. Ich ſage an wen und nicht an was, weil jeder Glaube im Grunde nur perſönlich iſt, und man einer nichtperſönlichen Sache nicht glauben, vertrauen, nicht ſich ihr wahrhaft verbinden (geloben) kann. Wie z. B. der Menſch wenn er ſich, wie er vorgibt, auf die ſelbloſe Natur (auf die ſogenannten Naturgeſetze) verläßt, wenigſtens in petto dieſer Natur eine Perſönlichkeit (als ihm Wort haltend) unterlegt. Quid aliud est Natura, ſagt Seneca, quam Deus et divina ratio, toti mundo et partibus ejus inserta? Si quid a Seneca accepisses, Annaeo te diceres debere vel Lucio, non creditorem mutares sed nomen.

Wie nämlich die Stütze meines Bewegens ſelber ein bewegendes ſein muß — weil ich als kräftiges Weſen weder auf ein kraftloſes mich zu ſtützen vermag, noch auf ein blos mir widerſte-

hendes, welches ohne mir Halt zu geben mich nur aufhält; — wie ferner der eigentliche Beweggrund meines Wollens selber nur ein Wollen sein kann, *) so kann die Stütze der freien Bewegung meiner Vernunft gleichfalls nur vernünftiger mich vernehmender wie zu vernehmen sich gebender Natur sein. Das heißt: der Mensch weiß nur indem er sich gewußt weiß, sein Geistesauge sieht und findet sich nur, wie Plato sagt, in einem andern Geistesauge, und sein Wissen kömmt ihm folglich nicht, wie die Rationalisten meinen, per generationem aequivocam oder von ihm selber, sondern per traducem, d. h. durch Theilhaftwerden (nicht Theil werden) und Eingerückt werden in ein in Bezug auf ihn a priori bestehendes Schauen und Wissen, dessen Primivität, Superiorität oder Centralität dem einzelnen Menschen durch seine Stabilität (Ubiquität und Sempiternität) innerlich wie äußerlich sich erweiset; und welchen doppelten Erweiß darum der Mensch mit Recht verlangt

*) S. das erste Heft der Beilage zum ersten Bande m. philos. Schriften 1. Aufsatz.

und deſſen zu ſeiner völligen Ueberzeugung nicht entrathen kann. Centrum und Peripherie, inneres und äußeres Zeugniß, wie inneres (heimliches) und äußeres (weltkundiges) Geſchehen dürfen und ſollen nämlich nie getrennt werden.

In dieſem Sinne hatte folglich Mallebranche Recht zu behaupten, daß wir Alles in Gott ſehen, welche Behauptung indeß richtiger heißen würde: daß wir Alles in Gott ſehen ſollten, nämlich in jenem göttlichen Auge, deſſen der Menſch im Falle zwar verluſtig ward, das ſich ihm aber wieder öffnete, ſo daß es nur ſeine Schuld iſt, wenn er von dieſem Auge keinen Gebrauch macht, ſondern ſich nur des Thierauges und des infernalen bedient. In demſelben Sinne hat dagegen Cartes wie der H. Abbé Bautain bemerkt, durch ſein: Cogito ergo sum — ergo est Deus! den Atheiſm angebahnt, weil der Menſch nicht anders ſagen kann und ſoll, als: Ich bin geſehen (durchſchaut, begriffen) darum ſehe (begreife) ich, *) ich bin

*) Bekanntlich ging Hegel mit dem Begriff von demſelben Punkte aus, als Cartes mit dem Gedanken. In einer franzöſiſchen Zeitſchrift wird

gedacht, darum denke ich, ich bin gewollt (verlangt, geliebt) darum bin ich wollend, verlangend und liebend. Weil endlich der Mensch wie jede intelligente Kreatur nur als gedachtwerdend selber denkt, nur als hörend spricht, nur als gewollt will, als gewürkt selber würkt. Weswegen man von Gesetzen des Denkens, Wollens und Thuns sprechend hierunter nichts anderes, als das Gesetzt- (locirt-) oder Begriffensein des Menschen in einem denkenden, wollenden und würkenden Wesen versteht oder verstehen soll, und man sich darüber nur wundern muß, wie so viele Theologen diese Paulinische Fundamentallehre der Immanenz aller Dinge in Gott sich von den Philosophen (z. B. von Spinoza) entreißen, und durch Entstellung derselben, gegen sich mißbrauchen laßen konnten.

dieser Denker le grand anatomiste in der Philosophie genannt; ein Ausdruck welcher darum nachdenklich ist, weil gewissermaßen der herrschende Geist unsrer Zeit selber ein Anatomiker ist, welcher sein Gemüth oder Seele überlebt habend selbe secirt, und in der That fehlt es uns an derlei Sectionsberichten (von der Exegese angefangen) dermalen nicht.

Der Herr Abbé Bautain spricht in seinem Programm mit Recht nicht nur von der Nothwendigkeit gegen die antireligiöse Philosophie eine religiöse Philosophie, sondern gegen die antikirchliche Philosophie eine kirchliche, der Kirche nicht widerstreitende aufzustellen. In diesem Sinne spricht der Verf. S. 71. „von einem Reden, welches gleich jenem von Horeb vom Capitol der christlichen Kirche ausgeht." — Wobei ich mir nur die Bemerkung erlaube, daß der H. Verfasser gut gethan hätte, den Begriff der christlichen Kirche als jenen der Weltkirche zu erläutern, so wie diese Weltkirche als eine religiöse Weltsocietät bedingend, hiemit aber in einer an die Philosophen und an Franzosen *) gerichteten Schrift seinen so eben angeführten Ausdruck bes-

*) Ich sage an die Franzosen, weil die Lebhaftigkeit dieser Nation sie leicht in Extreme treibt. So z. B. würden sie dermalen sich nicht zum royalistischen Atheism bekennen, falls sie nicht früher mit dem Königthum Bigotterie getrieben hätten, wie sie solches seitdem mit den sich einander ablösenden Surrogaten des Königthums gethan haben.

ſer zu motiviren, und zwar nicht etwa darum, um den Philoſophen alle Furcht zu benehmen, als ob man ihnen ſofort die Binde vor die Augen legen und ſie zum salto mortale oder dem Kopfunter einladen wollte, als dem Anfange des religiöſen *Philoſophirens* — ſondern vorzüglich um jenem in Frankreich tief eingewurzelten Vorurtheile von der Unvereinbarkeit der Permanenz der Kirche mit dem Fortſchritte der Intelligenz zu begegnen. Einer Kirche welche ihrer Sendung gemäß ſich ſo wenig mit dem Liberaliſm (Rationaliſm) als mit dem Serviliſm (Obſcurantiſm) verbinden kann, weil das Wort als Princip und Aſſiſtent aller Lichtevolution mit ſeinem Doppelſchlüſſel nur aufſchließend zuſchließt, und alſo will, daß auch wir unter ſeiner Obhut jedem neuen zur Evolution ſtrebenden Irrthum oder Lüge mit einer neuen Evolution derſelben Wahrheit begegnen ſollen, wie es denn gewiß iſt, daß jede zum Ausbruch gekommne Revolution in jeder Zeit und in jeder Region nur in Folge einer nicht aſſiſtirten oder ſchlecht aſſiſtirten oder reſiſtirten guten Evolution zur uſurpirten Exiſtenz gelangt. Wenn darum der Kirchenlehrer Tertullian ſagt, daß jede

Häresis entweder eine Anforderung an die Kirchenvorsteher ist zu einer neuen Entwicklung der Lehre, oder eine Strafe für das Versäumniß einer solchen Entwicklung, und wenn man darum aus der Enormität der dermaligen Häresis beides, auf die Größe der Anforderung, und jene der Versäumniß schließen muß — so ist es wohl dringend Zeit, wie auch der H. Abbé Bautain sagt, das Versäumte nachzuholen, wobei man die Ueberzeugung fest zu halten hat, daß es eben so unverständig, ja pflichtvergessen sein würde, die Menschen von einer theils falschen, theils verbrecherischen Wissenschaft oder Meinung, welche sie Philosophie nennen, nicht durch ein tiefer begründetes, weil im Kampf mit neuen Irrthümern und neuer Lüge, so wie mit der alten Trägheit und Dummheit erworbnes Wissen, sondern durch ein Nichtwissen befreien zu wollen, als es unverständig sein würde, die Menschen vom Verbrechen nicht durch den Erwerb der Tugend, sondern durch ihre Rückführung in den Stand der unaktiven Unschuld befreien zu wollen.

Indem ich dieses Sendschreiben schließe, erlaube ich mir noch Sie v. Fr. wiederholt auf

jenen bereits früher gerügten unseligen Irrthum aufmerksam zu machen, welcher besonders seit der sogenannten Reformation einen großen Theil sowohl der Katholiken als der Protestanten noch immer befangen hält. Ich meine nämlich jenen Irrthum, welchem gemäß man den Krankheitszustand (des von einander abgefallen seyns des religiösen Glaubens und Wissens) für den normalen Zustand hält, wobei es einem freilich nicht beifallen kann, daß jeder Heilungsversuch nothwendig mißlingen muß, welcher das Uebel nur einseitig und nicht in seinem doppelten Sitze zugleich angreift.

Gedruckt mit Aschendorffschen Schriften.

Im Verlage der Theissingschen Buchhandlung sind erschienen:

Baader, Franz, philosophische Schriften und Aufsätze. Vom Verfasser gesammelt und neu durchgesehen. 2 Bände. gr. 8. 1831—32. . 4 Rthlr. 4 gGr.

— — Beilage zum ersten Bande der philosophischen Schriften und Aufsätze. 1s Heft. gr. 8. 1833. 8 gGr.

Enthält:

I. Ueber die sich so nennende rationelle Theologie in Deutschland.

II. Ueber den Begriff der Zeit und die vermittelnde Funktion der Form oder des Maaßes.

— — Vorlesungen über spekulative Dogmatik. 2tes und 3tes Heft. gr. 8. 1830—33. . 1 Rthlr. 4 gGr.

(Das 1ste Heft erschien 1828 zu Stuttgart, in der Cottaschen Buchhandlung.)

— — über eine bleibende und universelle Geisterscheinung hienieden. gr. 12. 1833. . . . . 6 gGr.

Kreuzhage, A., (Universitäts-Rath zu Göttingen), Mittheilungen über den Einfluß der Philosophie auf die Entwicklung des innern Lebens. gr. 8. 1831. 1 Rthlr. 12 gGr.

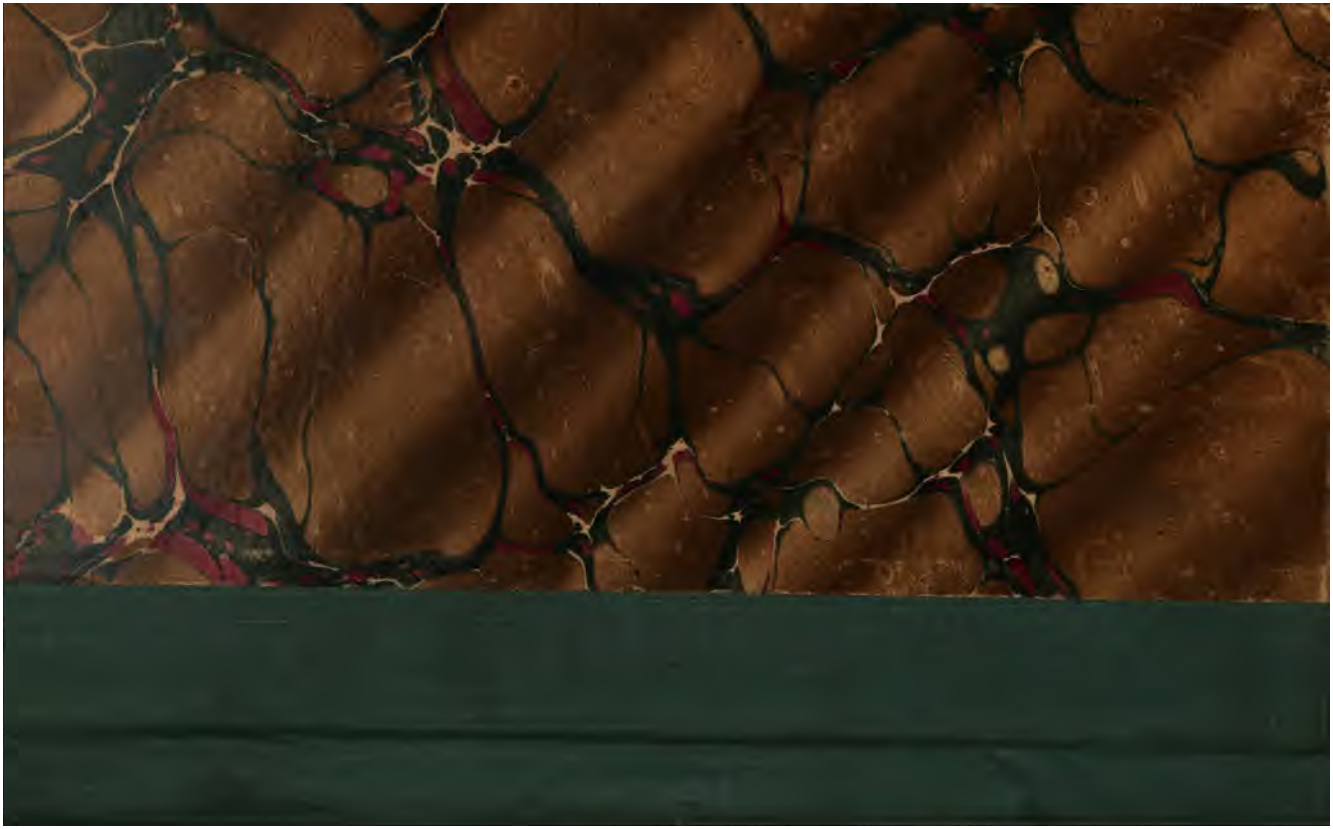
Münſter 1833.
In der Theiſſingſchen Buchhandlung.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAR 2 1966

CANCELLED

CANCELLED